

Sie empfing die Gäste, sagte jedem eine Liebenswürdigkeit, vollendete Dame des Hauses. Leutselig und lächelnd war der Herr des Hauses, wenig um Reklame besorgt, empfing jeden mit der entgegenkommenden Herzlichkeit eines alten Verwalters, der auf dem Schlosse seiner Herrschaft die intimsten Freunde des Hauses empfängt.

In den „Grand Duc“ kamen regelmäßig fast alle amerikanischen Neger von Paris, alle, die auch das „high-brown“ bedeuten: Mitchell, Inhaber der Bar in der Rue Pigalle, Marion Williams, der ehemalige Trommler des „Boeuf sur le Toit“, Vance Lowry, Seth Jones, Fernando Jones, der zurzeit in der Revue des „Palace“ tanzt. Die Crackner Jacks (damals Jazz im „Shanley's, dem heutigen „Palermo“), der Tänzer Hommy Wood, Virginia West, das „coloured girl“ von Moulin-Rouge usw. usw. Und reihum trug jeder von ihnen zu seinem Amusement etwas vor, und oft mußte auch jeder der Gäste (weiße und schwarze) etwas bieten, gleichviel ob Tanz, Gesang oder Musik. Man hatte nie das Gefühl, sich in einem Nachtlokal zu befinden, eher schon in einer Art kleinem geselligen Klub, wo man sich auf eine kindlich harmlose Weise amüsierte.

In dieser Bar, bei dieser Mulattin, die ganz gewiß der von Apollinaire erwähnten, die „die Poesie erfand“, ähnlich ist, habe ich die tiefsten Stunden meines Lebens verbracht. Beim Anhören dieser Lieder, die kaum von anderem als dem Paradies, naiver Liebe und etwa dem Exil handeln, während ich dieser Stimme lauschte, die sich wie ein rauher, aber reiner Pfeil erhob, sich durch das Gebüsch der Luft einen Weg bahnte und wie eine närrische, aber in sicherer Flugbahn gehaltene Feder bis zu den höchsten astralen Schichten stieg, in einer Nacht, deren ich mich Wort für Wort (Auge für Auge möchte ich sagen) erinnere, mit einem Freund trank, der mir von Liebe und vom Unabänderlichen sprach, habe ich begriffen, erfaßt, greifbar mit den Händen erfaßt, was es ist um diese Ewigkeit, deren Name meist „Verzweiflung“, manchmal auch „Leere“ ist.



Jules Pascin